Marianne Marki
Temeswar

Integration französischer Entlehnungen in das deutsche Flexionssystem

1. Einführung: Transferenz und Integration

Zwischen Deutschland und Frankreich kam es im Laufe der Geschichte immer wieder zu regen Beziehungen, die ihren Niederschlag in den Sprachen Deutsch und Französisch fanden. Das Französische übte auf das Deutsche schon im hohen Mittelalter einen nachhaltigen Einfluss aus, als Frankreich Vorbild höfischer Sitten und ritterlichen Lebens war. Später schwächte sich der Einfluss ab und das Italienische übernahm die Führung. Aber Ende des 16. Jh. wurde das Französische wieder mächtig, es blieb bestimmend bis ins 18. und 19. Jh. Nach dem Zweiten Weltkrieg versiegte der französische Einfluss auf das Deutsche fast ganz. Trotzdem haben Frankreich und das Französische in Deutschland immer noch eine gewisse Anziehungskraft.
Im deutschen Wortschatz findet man zahlreiche aus dem Französischen entlehnte Wörter. Wörter französischer Herkunft haben sich entweder ganz dem Deutschen angepasst und werden nicht mehr als fremd empfunden, wie z.B. *Tanz, Abenteuer, Bluse, prüfen* u.a. (meist sind es Wörter, die im Mittelalter ins Deutsche kamen) oder aber sie sind lautlich und orthographisch unverändert geblieben, z.B. *Gobelin, Teint, Portrait, Atelier* u.a. Ein Entlehnungsvorgang, in unserem Fall die Übernahme französischer Wörter ins Deutsche, findet nicht auf getrennten Ebenen statt. Neben der Inhaltsstruktur sind an diese lexikalischen Transferenzen wiederum ausdrucksseitige Elemente der Quellsprache (= Französisch) auf phonologischer Ebene (fremde Phoneme, Allophone, Kombinationsregeln), graphematischer Ebene (fremde Grapheme, Graphem–Phonem–Relationen) und morphologischer Ebene (Flexions-Wortbildungsmorpheme) gebunden, die mit übernommen werden und oft das Fremde eines Wortes ausmachen. Die Transferenzen unterliegen dann wieder auf den verschiedenen Ebenen der Integration der Empfängersprache (= Deutsch). Mit der Integration können Transferenzen abgewandelt werden (vgl. Munske 1980: 663).
Da die Termini Transferenz/ Transfer und Integration in der Fachliteratur verschieden definiert werden, wollen wir kurz auf die Erklärung dieser Termini eingehen.

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

- Nach Juhász (1970: 30) ist *Transfer* im Gegensatz zu Interferenz „der bewusste Vergleich oder der spontane Einfluss des muttersprachlichen Zeichens in der Richtung, dass der Sprachübende nicht gegen die Norm der Fremdsprache verstößt“. Diese Definition ist ganz auf den Bereich der Fremdsprachenpädagogik eingegrenzt. Clyne (1967: 220) bezeichnet mit Transfer die unterste Stufe der Integration eines sprachlichen Elements, welches zwar übernommen, aber in keiner Weise integriert ist. Eine umfassende Definition bietet Lüllwitz (1972: 190-191). Sie beschreibt Transferenz als Übernahme eines Sprachzeichens für einen in der Aufnahmesprache noch nicht bezeichneten Begriff. Diese Bedeutung des Terminus Transferenz bzw. Transfer, und zwar Transferenz/ Transfer verstanden als Übernahme eines Sprachzeichens von einer Sprache oder Sprechergruppe in eine andere, findet man auch bei anderen Linguisten (vgl. dazu: Bellmann 1971: 24, 28, 32, 44; 1973: 504; Munske 1973: 492).
- Zur Frage der *Integration* sind zwei voneinander unabhängige Aspekte zu beachten: zum einen der rein linguistische, zum anderen der mehr psychologisch-soziolinguistische Aspekt der Integration (vgl. Tesch 1978: 38-40). Zum ersteren zählen Kriterien wie phonologische, morphologische und graphische Anpassung, während im anderen Falle die Frequenz der Verwendung oder die Verbreitung Kriterien der Integration darstellen können. Zur Frage der Integrationsebenen eines Transferats sind von Clyne (1967: 217-219) und Wienold (1968: 209-211) verschiedene Stadien partieller Integration betrachtet worden. Auch nach Munske (1980: 663) ist der Vorgang der Integration oder Akzeptierung von Transferenzen ein lang andauernder Prozess, in dem zahlreiche Stufen und eine Vielzahl von Varianten erzeugt werden, die nebeneinander existieren und von soziolinguistischen Variablen abhängig sind. In jüngerer Zeit haben Sprachpfleger wie Zimmer (1997) mit Besorgnis festgestellt, dass viele Fremdwörter, vor allem neue Anglizismen nicht mehr integriert werden.

Integrationserscheinungen und verschiedene Integrationsstufen lassen sich in verschiedenen sprachlichen Bereichen und zwar im phonologischen, graphematischen, morphologischen und im lexikalischen Bereich konstatieren.

Ein Transferat erfährt im Sprachgebrauch oft eine Anpassung an das morphologische System der integrierenden Sprache (vgl. Tesch 1978: 137-139). *Morphologisch* steht hier als Oberbegriff: es geht sowohl um Transferenz und Integration von wortbildenden Morphemen als auch um Integration grammatikalischer Elemente. Dass es bei der Wortbildung um Transferenz **und** Integration geht, und dass die Flexionsendungen *integriert* werden, hat schon Paul (1909: 399) unterstrichen:

> Es werden immer nur ganze Wörter entlehnt, niemals Ableitungs- und Flexionssuffixe. Wird aber eine größere Anzahl von Wörtern entlehnt, die das

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

> gleiche Suffix enthalten, so schließen sich dieselben ebensogut zu einer Gruppe zusammen wie einheimische Wörter mit dem gleichen Suffix, und eine solche Gruppe kann dann auch produktiv werden [...] Seltener werden Flexionsendungen auf diese Weise aufgenommen. Es gehört dazu schon eine besonders innige Berührung zweier Sprachen.

Beim Kontakt des Deutschen mit dem Französischen wurden keine grammatikalischen Elemente transferiert. Es kann nur von einer Integration die Rede sein und zwar von der Anpassung französischer Entlehnungen an das deutsche Flexionssystem und an das Genussystem. Im Folgenden soll kurz gezeigt werden, wie Substantive, Adjektive und Verben in das Deutsche integriert werden. Dass sie integriert werden, steht außer Zweifel, denn „es ist in den Sprachen mit einem ausgebauten Flexionssystem die Regel, dass Lehnwörter die Formen einer bestimmten Flexionsklasse annehmen und so erst voll in die Sprache integriert werden“ (Tesch 1978: 181).

2. Zur Integration der Substantive

Substantive werden meist in ihrer Nominativ–Singular–Form übernommen. In der Deklination der Substantive gibt es einige Besonderheiten. Es sei bemerkt, dass in vorliegender Arbeit das traditionelle Schema der Deklination, wonach man zwischen starker und schwacher Deklination unterscheidet, beibehalten wird. Das Kennzeichen der starken Deklination ist das Flexiv *–s* im Genitiv Singular bei Maskulina und Neutra, während schwach deklinierte Maskulina im Nominativ Singular endungslos und in allen anderen Kasus auf *–(e)n* enden. Zur starken Deklinationsklasse gehören fast alle Neutra und sehr viele Maskulina. Bei den französischen Entlehnungen konnte man Folgendes feststellen:

- Wenn die maskulinen und neutralen Substantive ganz oder teilweise eingedeutscht sind, werden sie meist stark dekliniert: Sie bekommen im Genitiv Singular die Endung *–s* und im Dativ Plural die Endung *–n*, z.B.: *der Barbier, der Friseur, das Kostüm* u.a.

N	das Kostüm	- die Kostüme
G	des Kostüm**s**	- der Kostüme
D	dem Kostüm	- den Kostüme**n**
Akk	das Kostüm	- die Kostüme

- Alle französischen Entlehnungen, die im Deutschen *Neutra* sind und den Plural auf *–s* bilden, werden im Singular *stark* dekliniert, d.h. sie bekommen im Genitiv Singular die Endung *–s*, z.B.:

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

das Abonnement — *des Abonnement**s***
das Dossier — *des Dossier**s***
das Dragee — *des Dragee**s***
das Menü — *des Menü**s***
das Niveau — *des Niveau**s***

- *Maskulina* werden sowohl in die *starke* als auch in die *schwache* Deklinationsklasse eingegliedert. *Stark* dekliniert werden Maskulina mit den Endungen *–eur*, *-ier* und *–är*:

der Akteur — *des Akteur**s***
der Chauffeur — *des Chauffeur**s***
der Kurier — *des Kurier**s***
der Portier — *des Portier**s***
der Volontär — *des Volontär**s***
der Militär — *des Militär**s***

- Maskuline Personenbezeichnungen auf *–ant*, *-ist*, *-e* werden schwach dekliniert, d.h. sie sind im Nominativ Singular endungslos und in allen anderen Kasus bekommen sie die Endung *–(e)n*, z.B.: *der Debütant, der Passant, der Artist, der Journalist, der Page, der Rivale* u.a.

N	der Artist	- die Artist**en**
G	des Artist**en**	- der Artist**en**
D	dem Artist**en**	- den Artist**en**
Akk	den Artist**en**	- die Artist**en**

- Alle *Feminina* gehören der *schwachen* Deklination an: Sie sind im Singular endungslos, haben aber im Plural durchwegs die Endung *–(e)n*. Schwach dekliniert werden alle Entlehnungen mit folgenden Endungen (vgl. **Duden-Grammatik** 1984: 250):

– *-ade* : *die Eskapade, die Balustrade*
– *-age* : *die Etage, die Montage, die Reportage*
– *-aille* : *die Kanaille, die Medaille*
– *-ance* : *die Balance, die Chance, die Dependance*
– *-äne* : *die Quarantäne, die Fontäne*
– *-anz* : *die Ambulanz, die Eleganz*
– *-elle* : *die Parzelle, die Lamelle*
– *-enz* : *die Differenz, die Dekadenz, die Tendenz*
– *-ette* : *die Kassette, die Manschette, die Marionette*
– *-euse* : *die Friseuse, die Kommandeuse, die Masseuse*
– *-ie* : *die Batterie, die Karosserie, die Kavallerie*

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

– *-iere* : *die Garderobiere, die Karriere, die Portiere*
– *-ik* : *die Kritik, die Komik, die Panik*
– *-ine* : *die Kantine, die Kusine, die Margarine*
– *-ion* : *die Kollektion, die Intervention, die Invasion*
– *-tät* : *die Frivolität, die Rivalität, die Naivität*
– *-ive* : *die Initiative*
– *-ur* : *die Dressur, die Garnitur, die Frisur*
– *-üre* : *die Broschüre, die Lektüre, die Ouvertüre*

- Interessant ist das Verhalten der Substantive auf *–e*, die meist feminin sind. Die Endung *–e* wird fast in allen Wörtern artikuliert und zwar als ungerundetes *ə*. Im Französischen ist normalerweise das *e* in diesen Wörtern stumm. Die aus dem Französischen entlehnten Wörter auf *e*, wie: *die Mansarde, die Karaffe, die Kontrolle, die Serviette* u.a. werden schwach dekliniert. Es gibt aber auch einige Ausnahmen: Vereinzelt finden sich Feminina, die im Singular endungslos sind, aber den Plural nicht auf *–(e)n*, sondern auf *-s* bilden, z.B.:

  *die Creme – die Creme**s***
  *die Soirée – die Soirée**s***

- Die französischen Entlehnungen, die der starken Deklination im Deutschen angehören, können folgende Pluralendungen bekommen:

– *Nullendung*:	*das Manöver*	—	*die Manöver*
	das Massaker	—	*die Massaker*
– *-e*:	*das Kompliment*	—	*die Kompliment**e***
	der Ingenieur	—	*die Ingenieur**e***
– *-e + Umlaut*:	*der Marsch*	—	*die M**ä**rsch**e***
	der Tanz	—	*die T**ä**nz**e***
– *-s*:	*das Atelier*	—	*die Atelier**s***
	der Amateur	—	*die Amateur**s***

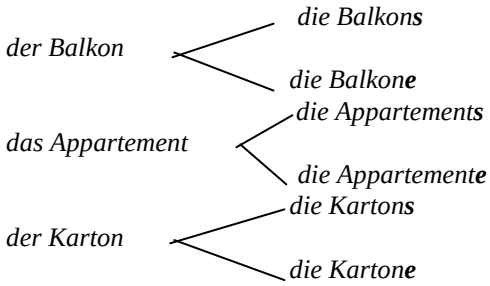
- Die Pluralbildungen auf *–s* sind die häufigsten. Diese Klasse ist vor allem Fremdwörtern im Deutschen vorbehalten und die Eingliederung in sie gilt häufig als ein Zeichen geringer Integration (vgl. **Duden-Grammatik** 1984: 191). Da im Französischen der Plural auch mit *–s* gebildet wird, könnte man annehmen, dass es sich dabei um eine Transferenz der Pluralmorpheme handelt. Dies entspricht jedoch nicht der allgemeinen Auffassung. Dieses *–s* wird im Französischen so gut wie nie artikuliert und schließt auch die Feminina mit ein. Im Deutschen wird dieses *–s* artikuliert und es ist so gut wie nur auf die Maskulina und Neutra der starken Deklinationsklasse beschränkt.

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

Ausnahmen bilden einige Feminina, wie z.B. *die Cremes, die Soirées*. Außerdem gibt es auch einige deutsche Erbwörter, die den Plural auf *–s* bilden, z.B. *die Uhus, die Tiefs*. Daneben ist der *–s*-Plural bei Kurzwörtern, die auf Vokal enden (*die Muttis, die Omas*) und bei Initialwörtern (*die PKWs, die EKGs*) durchaus üblich. Auch Kratz (1968: 40) wendet sich gegen die These einer Übernahme aus dem Französischen und sieht in dem *s-Plural* die Fortführung einer alten mittelniederdeutschen Pluralform, die sich auf das Hochdeutsche ausdehnte. Aus synchroner Sicht ist der *s-Plural* eine Klasse, in die hauptsächlich Fremdwörter eingegliedert werden, die weniger integriert sind. Die Pluralbildung auf *–s* stellt somit im Deutschen die Möglichkeit dar, viele Fremdwörter aufzufangen, ist daneben aber auch in einem kleinen Teilbereich des deutschen Wortschatzes üblich.
Auch Eisenberg unterstreicht, dass die s-Flexion einen anderen Status als die anderen Flexionstypen hat:

> Damit fragt sich aber, ob sie überhaupt zum Kernsystem gehört oder ob wir es nicht gerade mit einem Epizentrum zu tun haben, das sich für die Flexion der fremden Wörter etabliert hat. Denn natürlich ist es möglich, die Bedingungen für das Auftreten der s-Flexion so zu spezifizieren, daß man viele ‘echte Fremdwörter’ mit erfasst [...] Die s-Flexion scheint den Status eines Epizentrums für fremde Wörter zu haben, die prosodisch oder aus anderen Gründen nicht weiter integriert werden können. Sie hat gleichzeitig den Status eines Durchgangstyps, denn insbesondere viele s-Plurale werden zunächst einfach entlehnt (Eisenberg 2001: 197, 206).

- Bei einigen Substantiven fremder Herkunft findet man Doppelformen im Plural, und zwar sowohl das Pluralmorphem *–e* als auch *–s*:



In den Fällen, in denen die Endungen auch lautlich integriert sind, setzt sich das Pluralmorphem *–e* durch, während nicht-integrierte Formen den Plural mit *–s* bilden. Auch Wegener hebt hervor:

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

> Erst wenn das Fremdwort einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat, erlaubt es die Bildung eines nativen Plurals (Wegener 1999: 26).

Ein nativer Plural ist silbisch. Erfasst werden so Übergänge wie *Defizit**s*** > *Defizit**e*** (vgl. Eisenberg 2001: 200).
Aber alle Maskulina und Neutra, die auf Vokal enden, unabhängig von ihrem Integrationsgrad, bilden den Plural auf *–s*, z.B.: *die Büros, die Menüs* u.a.
Thieroff (1999: 264) formuliert als einfache Regularität:

> Mehrsilbige Non-Feminina, die auf Vollvokal auslauten, bilden den Plural auf *-s*.

Diese Regel gilt sowohl für unbetonten (*Opa*) wie betonten Auslaut (*Genie, Komitee, Exposé*).
Der Integrationsgrad der Substantive, die den Plural mit Umlaut bilden (*die Tänze, die Märsche, die Ränge*), ist sehr hoch. Diese typisch deutsche Pluralbildung kann nur auf Wörter angewandt werden, die sich ausdrucksseitig nicht von deutschen Wörtern unterscheiden.
Manche französische Entlehnungen erfahren Veränderungen bezüglich der Verteilung von Singular und Plural. Einige Substantive sind im Deutschen Pluraliatantum, während sie im Französischen auch eine Singularform haben können: *die Amouren, die Memoiren, die Accessoires* u.a.
Umgekehrt gibt es einige Abstrakta, die im Deutschen gewöhnlich nur eine Singularform haben, während im Französischen ein Plural üblich ist, z.B.: *der Pomp, der Charme* u.a.
Die Gründe dafür sind vor allem in Bedeutungsverschiebungen zu suchen, die in der Empfängersprache, also im Deutschen, entweder nur Singular oder nur Plural bedingen.

3. Zur Integration der Verben

In der Flexion der Verben findet sich kaum ein Unterschied zu den einheimischen Verben, da durch die Endung *ier-en* die Verben in die schwache Konjugationsklasse eingeordnet und wie die deutschen schwachen Verben konjugiert werden, z.B.:

arrangieren, avancieren
→ *er arrangiert, er avanciert* (Präsens)
→ *er arrangierte, er avancierte* (Präteritum)
→ *er hat arrangiert, er ist avanciert* (Perfekt)

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

Alle Flexive, die Tempus, Modus, Numerus und Person ausdrücken, werden nicht transferiert, sondern durch deutsche ersetzt. Der einzige Unterschied der Verben mit der Endung *–ieren* zu anderen schwachen deutschen Verben ist die Bildung des Partizip II ohne *ge-*:

*lieben — **ge**liebt*
arrangieren — arrangiert
avancieren — avanciert

Diese Erscheinung tritt aber auch bei deutschen präfigierten Verben (*erzählen – erzählt*) und bei untrennbar zusammengesetzten Verben (*übersetzen – übersetzt*) auf.
Es gibt einige Verben, die ein defektives Verbparadigma aufweisen und nur in der Form des Partizip II im Deutschen vorkommen, z.B.: *derangiert, pikiert, deplaciert* u.a. Selbst hier, wo nur eine Form ins Deutsche gelangt ist, oder wo die anderen Formen selten sind, wurde die französische Partizipialform zugunsten der deutschen aufgegeben.
Die französische Endung des Präsenspartizip *–ant* erscheint zwar in *brillant, amüsant,* doch wird sie im Deutschen als Adjektivendung in Analogie zu den Adjektiven wie *arrogant, elegant* interpretiert. Die Verben auf *–ieren* bilden das Präsenspartizip mit der deutschen Endung *-end,* z.B. *sich amüsierend, flanierend*. Gelegentlich kommt es zu Doppelformen, wie z.B.: *frappant* neben *frappierend*.

4. Zur Integration der Adjektive

Auch für französische Adjektive gilt wie für Verben eine fast vollständige Integration in das deutsche Flexionssystem. Die meisten Adjektive aus dem Französischen haben die gleiche Verwendung wie deutsche Adjektive und werden bei attributivem Gebrauch wie die deutschen Adjektive flektiert, z.B.:

nervös → *ein **nervöser** Mensch*
→ *eines **nervösen** Menschen*
→ *der **nervöse** Mensch*
→ *des **nervösen** Menschen*
→ *eine **nervöse** Frau*
→ *ein **nervöses** Kind*

Die Komparation der transferierten Adjektive verläuft ebenfalls nach deutschem Muster: *nervös – nervöser – am nervösesten*.

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

Der Ausfall des *e* bei Adjektiven auf *–abel, -ibel* in attributiver Stellung geschieht ebenfalls nach dem Muster ähnlicher deutscher Adjektive: *dunk**e**l → ein dunkles Zimmer*.

franz. *accept**able***	> dt. *akzept**abel***	→ *ein akzept**ables** Zimmer*
franz. *discut**able***	> dt. *diskut**abel***	→ *ein diskut**abler** Vorschlag*
franz. *plaus**ible***	> dt. *plaus**ibel***	→ *eine plaus**ible** Ausrede*
franz. *sens**ible***	> dt. *sens**ibel***	→ *ein sens**ibler** Mensch*

Die Flektierbarkeit des Adjektivs geht im Allgemeinen mit den Möglichkeiten seines syntaktischen Gebrauchs einher. Ein nicht flektierbares Adjektiv ist allenfalls mit Einschränkungen attributiv verwendbar. Restriktionen bezüglich attributiver Verwendung scheint es vorwiegend bei fremden Adjektiven zu geben. Bei deutschen Adjektiven ist der attributive Gebrauch weniger beschränkt als der prädikative (vgl. Eisenberg 1999: 233-235). Schwierigkeiten bei der Flexion fremder Adjektive lassen sich gut am Feld der Farbadjektive illustrieren. Die Grundfarben, z.B. *rot, blau, weiß, grün* werden von Einsilbern des deutschen Kernwortschatzes bezeichnet und weisen keinerlei Schwierigkeiten in der Flexion auf. Fremde Einsilber, z.B. *beige* flektieren im Geschriebenen nur zögerlich (*ein beiger Rock*). Formkriterien reichen allein nicht aus, um dies zu erklären. Für einige Mehrsilber, wie *lila* gibt es ein formales Flexionshindernis: das Deutsche meidet Wortformen mit Hiat, wenn beide Silben unbetont sind: **lilaes Kleid*. Das Adjektiv ist aber unflektiert als Attribut verwendbar: *lila Kleid*.
Andere Mehrsilber wie *orange, aubergine, bordeaux, azur, türkis* sind meist Derivate von Substantiven. Eisenberg (2001: 195) ist der Meinung, dass die Feststellung des **Dudens** (1997: 256), diese Adjektive dürften nicht flektiert, könnten aber unflektiert attribuiert werden (*ein orange Tuch*), eine Fehlinformation sei. Neben dem von **Duden** erwähnten Ausweg über Komposition mit *–farben* oder *–farbig* (*ein orangefarben**es** / orangefarbig**es** Tuch*) besteht nach Eisenberg auch die Möglichkeit einer formalen Vereinheitlichung auf *–en*, die flektierbar ist (*ein orangen**es** Tuch*). Analogiebasis dürfte das Muster *Wolle – wollen → ein wollenes/ orangenes Tuch*, sowie das Partizip von mehrsilbigen Stämmen starker Verben sein: *vergessen – orangen → ein vergessenes / orangenes Tuch*.

Literatur

Bellmann, Günther (1971): „Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen“. In: **Studia Linguistica Germanica** 4, Berlin/New York: de Gruyter.

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)

Clyne, Michael (1967): „Zur Beschreibung des Gebrauchs vom sprachlichen Lehngut unter Berücksichtigung der kontaktbedingten Sprachforschung“. In: **Zeitschrift für Mundartforschung** 34, 217-225.

Duden (1997): **Grammatik der deutschen Gegenwartssprache**, Mannheim/Leipzig/Wien/ Zürich: Dudenverlag.

Eisenberg, Peter (1999): **Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz**, Stuttgart/Weimar: Metzler.

Eisenberg, Peter (2001): *Die grammatische Integration von Fremdwörtern. Was fängt das Deutsche mit seinen Latinismen und Anglizismen an?* In: Stickel, G. (Hrsg.): **Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: aktueller lexikalischer Wandel**, Berlin/New York: de Gruyter, 183-210.

Juhász, János (1970): **Probleme der Interferenz**, München: Hueber.

Kratz, Bernd (1968): *Deutsch-französischer Lehnwortaustausch*. In: **Wortgeographie und Gesellschaft**, Berlin: de Gruyter, 445-487.

Lüllwitz, Brigitte (1972): „Interferenz und Transferenz. Aspekte zu einer Theorie lingualer Kontakte“. In: **Germanistische Linguistik**, Heft 2, 160-291.

Munske, Horst Haider (1973): *Germanistische Sprachen und deutsche Gesamtsprache*. In: H.P. Althaus/ H. Henne/ H.E. Wiegand (Hrsg.): **Lexikon der germanischen Linguistik**, Tübingen: Narr, 485-495.

Paul, Hermann (^{8}1968): **Prinzipien der Sprachgeschichte**, Halle: Niemeyer.

Tesch, Gerd (1978): „Linguale Interferenz. Theoretische, terminologische und methodische Grundfragen zu ihrer Erforschung“. In: **Tübinger Beiträge zur Linguistik**, Bd. 105, Tübingen.

Thieroff, Rolf (1999): **Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen**, Typoskript, Universität Bonn.

Wegener, Heide (1999): „Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie“. In: **Linguistik online** 4.3. http://www.euv-frankfurt.

Wienold, Götz (1968): „Sprachlicher Kontakt und Integration“. In: **Zeitschrift für Mundartforschung** 35, 209-218.

Zimmer, Dieter (1997): *Neuanglodeutsch. Über die Pidginisierung der deutschen Sprache*. In: Dieter Zimmer (Hrsg.): **Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber**, Reinbeck: Rowohlt, 7-104.

BDD-A13170 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:50:01 UTC)